

Diese Annahmen sind sicher unberechtigt oder übertrieben, denn die deutschen Schulausgaben französischer Klassiker sind fast alle deutsch kommentiert und somit im fremdsprachlichen Ausland unverwendbar. Da man aber auch von seinen Feinden lernen soll, so tritt vielleicht der eine oder andere Verleger dem Gedanken näher und läßt die Kommentare gesondert erscheinen; interessant ist es, daß Frankreich, wie aus dem Artikel hervorgeht, selbst zugibt, mit dem Ausland beim Vertrieb der klassischen Literatur nicht konkurrieren zu können.

Die jetzigen französischen Druck- und Papierpreise beleuchtet sehr anschaulich ein Interview des Pariser Verlegers A. Michel. Vor dem Kriege, sagt er, waren Auflagen von 2000 Exemplaren möglich, die 1500—2000 Franken kosteten. Wenn ein junger Autor mit einem interessanten Manuskript kam, konnten wir es auflegen, und selbst wenn 10 Werke nicht einschlugen, riskierten wir höchstens 15- bis 20 000 Franken. Heute müssen wir 6000 Exemplare drucken und so kalkulieren, daß alle Exemplare verkauft werden, um die Unkosten zu decken. Wir riskieren im Falle eines Fehlschlags 18- bis 20 000 Franken und können somit nur noch verlegen, wenn der Name des Autors uns den Absatz der vollen Auflage verbürgt.

Die Herstellungskosten für einen früheren 3.50 Fr.-Band und für ein Buch, das jetzt zu 4.50 Fr. verkauft wird, stellen sich wie folgt:

3.50 Fr.-Band (Auflage 2000)	4.50 Fr.-Band (Auflage 2000)
Papier —.25 Fr.	Papier —.90 Fr.
Satz und Druck —.60 „	Satz und Druck 1.40 „
Umschlag —.05 „	Umschlag —.20 „
Broschur —.10 „	Broschur —.20 „
Autor —.50 „	Autor —.50 „
Geschäftsumkosten —.15 „	Geschäftsumkosten —.30 „
Reklame —.25 „	Reklame —.50 „

Sa. 1.90 Fr.

Sa. 4.— Fr.

Der Band, der uns 1.90 Fr. herzustellen kam, wurde den Buchhändlern zu 2.25 Fr. weiterverkauft; heute geben wir den Band, der uns selbst 4 Fr. kostet, zu 2.85 Fr. ab; bei der größeren Auflage verringern sich die Satz- und Druckkosten um etwas, auch sind die Papierpreise etwas gesunken. Die teuren Löhne machen uns aber zu schaffen, und außerdem haben wir unsere beste Kundschaft verloren. Es sind nicht die Kriegsgewinnler, die sich die 4.50 Fr.-Bände kaufen, die interessieren sich, soweit sie an Büchern Geschmack finden, nur für kostbare Einbände. Unsere Kunden waren die kleinen Rentiers und Pensionäre, die jährlich über 10- bis 15 000 Franken verfügten, heute genügt dieses Einkommen kaum zum Leben, und für 4.50 Franken kaufen sie sich ein Beefsteak.

Von einem Bankrott des französischen Buches in Holland weiß das Journal des débats zu melden. In Holland sprach die gebildete Klasse früher französisch, deutsch und englisch; hier wie auch anderswo hat die junge Generation das Französische verlernt, trotzdem lesen die Verehrer unserer Sprache noch französische Literatur, und unsere Bücher bilden den Schmutz ihrer Bibliothek. Es ist vielleicht ein wenig Snobbismus dabei, zum Teil auch ein Protest gegen das Eindringen der deutschen Kultur. Nach Frankreichs Siege ist die Notwendigkeit, französisch zu sprechen, jetzt für alle die akut geworden, deren Geschäfte und Interessen nun zu Frankreich neigen. Ist das siegreiche Frankreich bereit, die neue große sich ankündigende Kundschaft zu befriedigen? Haben wir die Basis für eine Organisation entworfen und unsere Reklame fertig? Haben wir nützliche Maßnahmen getroffen, um erfolgreich gegen die Propaganda und das methodische Vorgehen der Deutschen zu kämpfen?, fragt der Berichterstatter. Er muß es leider verneinen. Bei seinen Wanderungen durch die Stadt offenbart sich ihm immer dasselbe Schauspiel, die erdrückende Obermacht der deutschen Literatur, die von zahlreichen englischen Büchern flankiert ist. Französische Bücher sind nicht vertreten oder doch — im Fenster einer Universitätsbuchhandlung fand er zwischen Stapeln wissenschaftlicher deutscher, englischer und holländischer Bücher auch fünf französische Werke, die die Kultur, Wissenschaft und Literatur dieses Landes fördern sollen: *Le bonheur de Ginette, Joies d'amour, Une passionnette, Avant l'amour, L'amant de la petite Dubois!*

Beirübt durch diese schmerzliche Feststellung suchte er die »Office commerciale française« in Amsterdam auf, um sich zu vergewissern, ob seine Eindrücke nicht doch falsch oder oberflächlich wären. Der Leiter, Mr. Glaser, konnte ihm dort aber nur seine Wahrnehmungen bestätigen. Man hätte das auch schon nach Frankreich berichtet, daß die deutsche Konkurrenz für den Buchhandel und auch für manche andere Gebiete furchtbar und siegreich sei. Er bekam dann ein Loblied auf den deutschen Buchhandel zu hören, und man erklärte ihm das deutsche und das französische Vorgehen, die ständige Fühlungnahme der deutschen Verleger mit der gesamten holländischen Presse und die systematische Bearbeitung der holländischen Buchhändler, Universitäten und Vereinigungen mit allgemeinen und Spezialkatalogen, Prospektien usw. Von französischer Seite erfolge nichts oder fast nichts; es mangle sogar an Entgegenkommen. Wenn man nicht immer vom siegreichen Frankreich läse, müßte man fragen, wer den Krieg denn eigentlich verloren hat.

Ein interessantes Dokument der Zeit und französischen Geistes ist ein Brief, den ein Dr. Camille Pitoulet von der Universität Nîmes an den Redakteur Ch. Bayle der Pariser Monatschrift »La Librairie« richtet. Er bezieht sich auf eine frühere Nummer des Blattes — sie ist mir leider nicht zur Hand —, in der es hieß, daß die Stunde der Versöhnung noch nicht geschlagen habe, und in der von einem Hauptmann H., Buchhändler in Berlin, berichtet wurde, der zusammen mit einem General J. vom 64. Inf.-Regt. Ostern 1916 angeblich an einem Frauen- und Mädchenraub in Lille beteiligt gewesen sein soll. Weiter heißt es dann: »Wissen Sie, daß unsere Bibliotheken anfangen, von Offerten der Boche-Buchhandlungen überschwemmt zu werden, die uns von den verschiedensten Seiten zugehen ohne jede Schwierigkeit, als ob wir in normalen Beziehungen wie vor August 1914 ständen? Die letzte kommt von der Firma R. F. Koehler in Leipzig und besteht aus 3 dicken Hefen; eins ist betitelt: Deutsche Bücher aus den Jahren 1914—1919 . . . , aber das Merkwürdigste sind die beiden Hefen, die den Titel tragen: Frankreich; sie sind in zwei Teile geteilt und behandeln:

1. Archäologie, Anthropologie . . . .
2. Sprachen, Literatur . . . .

— M. Pitoulet hat die Untertitel, Seitenzahlen usw. alles genau angegeben —, und wissen Sie, wo die Mehrzahl dieser zum Teil ganz seltenen Bücher herkommt, die zu ganz lächerlich billigen Preisen verkauft werden, besonders noch wenn man den Kurs der Mark in Betracht zieht: aus der Bibliothek von Henri d'Arbois de Jubainville. Hätte der große Patriot ahnen können, daß seine lieben Bücher am Tage nach dem schrecklichsten Kriege vielleicht von einem Kommandant Boche verauktioniert würden, dessen Hände noch schmutzig vom Blut unserer unglücklichen Bevölkerung sind! Gestehen Sie, daß diese Geste R. F. Koehlers etwas Erstaunliches hat, so abgestumpft man auch über die Überraschungen der Geschichte sein mag, ich halte es nicht für überflüssig, sie in Ihrem Organ als ein Beispiel der schrecklichen Initiative und auch der unergründlichen Schamlosigkeit der Boches anzuzeigen, die, wenn wir nicht aufpassen, in kurzer Zeit die Welt wiedererobern wird, die vergessen und betrogen sein will.

Diesen Brief ergänzt der ehrenwerte Monsieur Charles Bayle nach einem Dank an den gelehrten und distinguierten Korrespondenten für die willkommene Mitteilung folgendermaßen:

»Die ganze Klugheit und Energie und die ganze Aufopferung unserer Patrioten müssen sich mehr noch als während der offiziellen Feindseligkeiten, die jetzt nur offiziell aufgehört haben, verbinden, um aufzupassen und sich gegenseitig fortlaufend und mit allen Mitteln gegen ein embochement général zu schützen, von dem man versichert sein darf, daß alle Pläne und Maßnahmen methodisch ausgearbeitet sind, um uns zu vernichten. Die, die über die öffentliche Sicherheit wachen und deren Wachsamkeit diese Überzeugung geschmiedet hat, machen sich von selten der Banditen jenseits des Rheins, den Herren in Germanien, auf alles gefaßt, was das Erdenkliche übersteigt. Der Boche schwärmt mit allem: mit Menschen und mit Sachen, unsere Bibliotheken, Kunst- und Wertgegenstände, Ja-